

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.
Deutsches Seminar I
Hauptseminar: Sprache und Migration
Dozentin: Prof. Dr. Helga Kotthoff

Sprach- und Integrationsprotokoll eines portugiesischen Migranten der zweiten Generation in Luxemburg

Vorgelegt von:

Autorin will nicht genannt werden, ist aber auf Nachfrage an Helga Kotthoff kontaktierbar.

8. Fachsemester Neuere deutsche Literatur

9. Fachsemester Romanistik: Französisch

Wintersemester 09/10

Abgabedatum: 03.05.2010

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Hauptteil.....	4
Zur Sprachsituation in Luxemburg.....	4
Zur Migrationssituation in Luxemburg.....	6
Einführung in die angewandte Methodik.....	8
Das Interview	10
Untersuchungsergebnisse.....	11
Migration der Eltern.....	11
Sprachkenntnisse der ersten Generation	13
Spracherwerb und Sprachkompetenzen des Interviewten	14
Bildungsweg des Interviewten	17
Sprachgebrauch im Beruf.....	18
Sprachgebrauch des Interviewten	19
Diskriminationserfahrungen.....	20
Soziale Netzwerke	22
Vorurteile	23
Schlussbemerkung	26
Literaturverzeichnis	28
Anhang :	32

Einleitung

Diese Hausarbeit zum Hauptseminar Sprache und Migration soll darstellen wie ein portugiesischer Migrant der zweiten Generation in Luxemburg seine Sprachkenntnisse erworben hat, inwiefern diese seinen Bildungswegs und sein Berufsleben beeinflusst haben, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte und immer noch hat, wie er aus seiner eigenen Sicht integriert ist, wie die Portugiesen in Luxemburg allgemein integriert sind und was dazu beigetragen hat.

Luxemburg verfügt zum einen über eine äußerst komplexe Sprachsituation und zum anderen über einen besonders hohen Ausländeranteil, worunter die Portugiesen die Mehrheit ausmachen. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit der Fall eines portugiesischen Migranten der seit seiner Geburt in Luxemburg, also in zweiter Generation, in Luxemburg lebt, analysiert. Um den Fall des portugiesischen Migranten in seiner Situation zu veranschaulichen, wird zunächst die momentane Sprachsituation Luxemburgs dargestellt, und anschließend die Migrationssituation des Landes kurz erläutert.

Als geeignetste Methode die Informationen des Migranten zu erhalten wurde die Methode des Interviews angewandt welches vollständig transkribiert, und, da auf Luxemburgisch geführt, auch ins Deutsche übersetzt und analysiert wurde.

Hauptteil

Zur Sprachsituation in Luxemburg

Luxemburg verfügt über eine außergewöhnliche Sprachsituation, die der Triglossie zwischen Luxemburgisch, Standarddeutsch und Standardfranzösisch, welche in Europa einzigartig ist.¹

Das Luxemburgische, die Sprache der Luxemburger, ist eine moselfränkische Variante, und wird von den Einheimischen zum mündlichen Sprachverkehr genutzt. Jedoch nicht nur im privaten, sondern auch im gesellschaftlichen und geschäftlichen Bereich, in allen sozialen Schichten, wird die luxemburgische Sprache als einziges Kommunikationsmittel genutzt.

„Spricht ein Deutscher einen Luxemburger auf Deutsch an, wird ihm dieser mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf Deutsch antworten, wie er von einem Franzosen, in dessen Muttersprache angesprochen, auch in dieser antworten würde.“²

Im Zusammenhang mit den Prinzipien der luxemburgischen Sprachenpolitik kommt der Sprachenregelung in den luxemburgischen Schulen eine wichtige Rolle zu, in denen diese beiden Sprachen der Nachbarländer von der Grundschule an gelehrt, und wie zwei Muttersprachen behandelt werden. Nach der geltenden Schulsprachenregelung³ ist im Primärunterricht der Deutschunterricht ab der ersten Klasse obligatorisch, der Französischunterricht ab der zweiten Klasse. Dem Luxemburgischen kommt nur eine untergeordnete Rolle zu, erst seit 1912 wird es in der Grundschule eine Stunde wöchentlich unterrichtet.⁴ Im Sekundärunterricht wird Französisch zur Unterrichtssprache.

Wenn man also dem Luxemburgischen den Status einer Sprache zugesteht, so wie es auch seit 1984 gesetzlich festgelegt ist, kann man im Falle der Luxemburger Sprachsituation genauso

¹ Hoffmann, F.(1979): Sprachen in Luxemburg. Sprachwissenschaftliche und literarhistorische Beschreibung einer Triglossie-Situation. Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen, Nr. 6. (S.1) Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.

² Ebd.

³ Ministère de l'éducation nationale et de la jeunesse (Hrsg.)(1989) : L'enseignement primaire au Grand-Duché de Luxembourg. Mai 1989. Plan d'études. Luxembourg : St. Paul.

⁴ Kloss, H. (1978) : Die Entwicklung neuer germansicher Kultursprachen seit 1800. (S.106) Düsseldorf : Pädagogischer Verlag Schwann.

von Bilingualismus, als auch von Trilingualismus sprechen.⁵ Das Luxemburgische ist Nationalsprache, und neben den beiden anderen Sprachen, gleichberechtigte Amts- und Gerichtssprache.⁶

„In Luxembourg triglossia exists as all three languages have distinct roles and the Luxemburger are trilingual in that they have access to the three languages knowing exactly when and where to use them.“⁷

⁵ Hoffmann, F.(1979): Sprachen in Luxemburg. Sprachwissenschaftliche und literarhistorische Beschreibung einer Triglossie-Situation. Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen, Nr. 6. (S.1) Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.

⁶ Kloss, H. (1978) : Die Entwicklung neuer germansicher Kultursprachen seit 1800. (S.106) Düsseldorf : Pädagogischer Verlag Schwann

⁷ Knowles, J. (1980): Multilingualism in Luxembourg. In: Nelde, H. P. : Sprachkontakt und Sprachkonflikt. (S.355) Wiesbaden: Steiner.

Zur Migrationssituation in Luxemburg

Seit dem Anfang der Industrialisation, welche um 1870 mit dem Stahlbau in Luxemburg anfang, erfuhr das kleine Land starkes ökonomisches und demographisches Wachstum.

Man kann im Falle des Großherzogtums Luxemburg behaupten, dass es sich um ein Immigrationsland handelt, weil zwischen 1754 und 2008 558060 Personen nach Luxemburg immigriert sind, davon 395883 das Land im gleichen Zeitraum wieder verlassen haben, was bedeutet, dass 162177 Personen in Luxemburg geblieben sind⁸. Die Anwohnerzahl Luxemburgs betrug im Januar 2010 502066 Personen, wovon mehr als ein Drittel nicht die luxemburgische Staatsbürgerschaft trägt. Letzten statistischen Erhebungen zufolge kamen im Jahr 2009 auf 490500 Anwohner rund 215500 Ausländer, worunter 80000 Portugiesen⁹.

Diese verhältnismäßig hohe Zahl portugiesischer Anwohner erklärt wieso in diesem Bericht auf die den Sprachgebrauch und die Integration eines Portugiesen eingegangen wird. Auf dem Arbeitsmarkt ist die Zahl der Ausländer noch höher, da dort noch die Grenzgänger hinzukommen, die täglich aus den drei Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Belgien zum Arbeiten nach Luxemburg pendeln. So kommt es, dass die Zahl der luxemburgischen Arbeitnehmer in Luxemburg nur 29,3 Prozent beträgt, die der ausländischen Arbeitnehmer 27 Prozent und die der Grenzgänger 43,7 Prozent.¹⁰ Die beiden Faktoren, die Grenzgänger aus französischsprachigen Gebieten und die anhaltende Immigration portugiesischer Staatsbürger beeinflussen die Sprachensituation Luxemburgs bedeutend.

Luxemburg hat sich am Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Aufschwung der Eisen- und Stahlindustrie von einem armen Agrarland mit starker Emigration, in ein Immigrationsland verwandelt, welches je nach Konjunktur der Weltmärkte verschiedene Immigrationswellen erlebt hat.

⁸ Statec - Le Portail des statistiques du Luxembourg:
<http://www.statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=463&sCS ChosenLang=fr> (Zugriff am 23. April 2010 12 :31 :17)

⁹ Statec - Le Portail des statistiques du Luxembourg:
<http://www.statistiques.Public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=463&sCS ChosenLang=fr> (Zugriff am 23. April 2010 22 :08 :13)

¹⁰ Sesopi- Centre intercommunautaire asbl : <http://www.sesopi-ci.lu/rubrique/7/17/17> (Zugriff am 16. April 2010 11 :35 :12)

Die erste Migrationswelle formten vor allem Italiener und Deutsche. Nach dem ersten Weltkrieg bis Mitte der 60iger Jahre kamen Italiener nach Luxemburg. Abgelöst wurden sie von den Portugiesen, welche heute 16 % der Bevölkerung Luxemburgs ausmachen.¹¹

¹¹ Statec - Le Portail des statistiques du Luxembourg:
<http://www.statistiques.Public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=463&sCS ChosenLang=fr> (Zugriff am 16. April 2010 22 :08 :13)

Einführung in die angewandte Methodik

Als Verfahren, Reflexionen und Erfahrungen zum Thema der Sprachkompetenzen und der Integration des Befragten zu erfassen, eignet sich die Methode des Interviews am besten, und zwar genauer, das von Witzel (1982, 1985)¹² geprägte „problemzentrierte Interview“. Es handelt sich hierbei um eine „offene, halbstrukturierte Befragung“.¹³ In dieser Art von Interview werden „anhand eines Leitfadens“¹⁴, der aus Fragen und Erzähltreizen besteht, verschiedene Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem thematisiert.“¹⁵

Der Interviewte wird anhand eines Fragekatalogs zu verschiedenen Themenbereichen befragt, wobei es ihm ermöglicht wird je nach Bedarf und Willen unterschiedlich ausführlich auf diese einzugehen.

Um die Problematik besser zu beleuchten, wurden zahlreiche Erzählimpulse eingebaut, die den Interviewten zum Erzählen anregen sollen und das Interview in eine bestimmte Richtung lenken sollen, und den Fokus auf die verschiedenen Problematiken zu lenken.¹⁶

Die Interviewerin steuert also den Dialog und führt durch Fragen neue Themen ein, lässt jedoch auch zu, dass der Interviewte den Dialog stellenweise steuert indem er von sich aus neue Themen und Probleme einführt.¹⁷ Die Interviewerin handhabt den Verlauf der Fragen flexibel, verzichtet gegebenenfalls auf im Leitfaden vorgesehene Fragen, da diese eventuell schon vom Interviewten in vorhergehenden Ausführungen beantwortet wurden, oder den Erzählverlauf stören könnten.

¹² Witzel, A. (1985): Das Problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie (S. 227 – 256). Weinheim: Beltz.

¹³ Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. (S. 67) Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

¹⁴ Der ausführliche Wortlaut des Interviewleitfadens befindet sich im Anhang.

¹⁵ Flick, U. (2004): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. (S. 135) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

¹⁶ Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. (S.69) Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

¹⁷ Fix, U./Barth, D. (2000): Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR. Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews. Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte, Nr. 7. (S.60 – 61) Frankfurt am Main: Peter Lang.

Folgende Fragefelder wurden berücksichtigt: Migration der Eltern, also der ersten Generation von Migranten, Spracherwerb, Sprachgebrauch der ersten und der zweiten Generation, Code-Switchen, Bildungsweg, beruflicher Erfolg, soziale Netzwerke, Diskriminationserfahrungen, Vorurteile, und Integration.

Das Interview wurde vollständig transkribiert. Ausreichend für das inhaltsanalytische Auswertungsverfahren war dabei ein Minimum an Transkriptionsregeln.¹⁸

Das Interview wurde auf Luxemburgisch geführt, und anschließend vom der Interviewerin auf Deutsch übersetzt, und zwar indem die Satzstruktur und die grammatikalischen Fehler aus dem Luxemburgischen übernommen wurden. Dies ist möglich da die Syntax und Grammatik des Luxemburgischen fast den gleichen Regeln folgt als die des Deutschen. Es wurde jedoch nicht Zeile für Zeile übersetzt, sondern Satzeinheit für Satzeinheit, um das Transkript möglichst überblicklich zu gestalten. Zur besseren Verständlichkeit des Gesagten wurde die Interpunktion teilweise der geschriebenen Sprache angepasst. Damit sich keine Interpretation des Gesagten durch den Transkriptionsprozess einschleichen konnte, wurde der Satzbau der gesprochenen Sprache erhalten, auch wenn er nicht der Schriftsprache entspricht und an manchen Stellen schwer verständlich sein kann.

Sämtliche Namen wurden abgekürzt um die Anonymisierung zu gewährleisten.

Das Auswertungsvorgehen orientiert sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1993). Es erlaubt die Arbeit sowohl mit deduktiv als auch mit induktiv abgeleiteten Kategorien. Die Analyse der so aufbereiteten Daten erfolgte anhand einer zusammenfassenden, explikativen und strukturierenden Inhaltsanalyse und wird anhand von Zitaten untermauert.¹⁹

¹⁸ Die Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang.

¹⁹ Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. (S. 114 – 121) Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Das Interview

Um durch die Methode des Interviews die gewünschten Informationen zu erhalten, muss man sich zuerst mit der zu behandelnden Problematik auseinandersetzen. Anschließend muss man einen geeigneten Informanten finden, mit dem man das Interview durchführen kann. In diesem Fall ist der Informant L., ein Ende 20-jähriger Mann portugiesischer Nationalität, ein Bekannter der Verfasserin der Arbeit. Er ist in Luxemburg geboren und aufgewachsen, arbeitet seit sechs Jahren als Bankangestellter bei einer internationalen Bank im Osten von Luxemburg. Er hat sich sofort bereit erklärt als Informant für diese Arbeit zu dienen, da er sich selber, wie er sagt, als Person mit Migrationshintergrund sieht und sich für die behandelten Themen Sprache und Migration interessiert, und dies obwohl er auf wissenschaftlicher Basis noch nicht damit konfrontiert wurde. Das Interview wurde am 29. März 2010 bei L. zuhause in seinem Einfamilienhaus in Luxemburg-Stadt, anhand eines Leitfadens durchgeführt, und auf einem digitalen Tonträger aufgenommen. Die Interviewdauer betrug 150 Minuten.

Untersuchungsergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden die unterschiedlichen Themenfelder die bereits im Leitfaden angeführt waren, oder im Laufe des Interviews auftraten und als wichtig erachtet wurden, um den Sprachgebrauch und die Integration des Interviewten zu bewerten, herausgegriffen und analysiert.

Migration der Eltern

Auf die Frage nach der Migration der Familie D.C. mütterlicherseits, und der Familie P. väterlicherseits, antwortet L. sehr ausführlich. Besonders im Bezug auf die Emigration des Großvaters mütterlicherseits holt er sehr weit aus, erzählt dieses Ereignis wie eine spannende Geschichte.

L. „Das ist noch eine ganz andere Geschichte, da -,mein Opa hatte schon Freunde hier, die hatten hier gearbeitet, und hatten ihm Bescheid gesagt dass hier viel Arbeit [ist](2Sec.) auf dem Weg ist er in Paris von den Bullen angehalten worden, normalerweise hätte er [zu] Portugal zurückgehen müssen oder in Paris [geblieben], eh bleiben um da zu arbeiten (1Sec.) aber dann ehm er ist ja nicht alleine gekommen, sie sind alle geflüchtet, sie sind der Polizei davongelaufen, sie mussten durch den Wald zu Fuß, Bus, Taxi, Auto-Stop, und dann sind sie bis nach Longwy [angekommen], und sie wussten dass es nicht mehr weit wäre bis nach Differdingen [anzukommen], dann sind sie zu Fuß gegangen durch den Schnee, sie haben Schnee gegessen.“

Er beantwortet die Frage wieso der Großvater ausgerechnet nach Differdingen gehen wollte mit dem einleitenden Satz „das ist noch eine ganz andere Geschichte“. Dieses Verhalten zeigt, dass die Ereignisse die die Emigration des Großvaters aus Portugal begleiteten bereits öfter in Erzählungen erläutert wurden.

Ls. Eltern stammen aus ärmlichen Verhältnissen, und wuchsen während der Diktatur Salazars in Portugal auf.

L. erwähnt die Tatsache dass die Emigration zur Zeit der Diktatur Salazars stattfand nur kurz, was zeigt, dass er davon ausgeht, dass dies alles erklärt und die Interviewerin weiß worum es geht.

L.s Mutter ist eine von acht Kindern, deren Schwestern bereits im Alter von zwölf Jahren arbeiten mussten um die Familie finanziell zu unterstützen. Auch die Großmutter versuchte mit kleinen Geschäften, das in einer Fabrik verdiente Einkommen des Großvaters,

aufzubessern. Der Großvater schloss sich einer Gruppe junger Männer an, die nach Luxemburg emigrieren wollten, da es dort, bekannten zufolge Arbeit gäbe. L. erzählt die Geschichte der schwierigen und langwierigen Reise seines Großvaters mit Begeisterung, er hat sie als kleines Kind oft von seinem Großvater gehört.

Interessant ist vor allem die Wortwahl Ls. indem er meint:

L „Er ist in Luxemburg angekommen ganz alleine er hat die Familie da hinten gelassen, und er hat zwei Jahre hier gearbeitet bis er endlich genug Geld hatte für-, (2Sec.) um seine Familie heraus zu bringen (1Sec.)nach Luxemburg, hier nach Luxemburg.“

Indem er die Worte „um seine Familie heraus zu bringen“, und „er hat die Familie da hinten gelassen“ wählt, zeigt er dass das Leben in Portugal zu dieser Zeit aus seiner Sicht gefährlich und lebensfeindlich war, und es ihm so wahrscheinlich auch in Erzählungen dargestellt wurde.

Erst nach zwei Jahren hatte der Großvater genug Geld verdient um seiner Familie die Reise nach Luxemburg bezahlen zu können.

Die Emigration der Großvaters väterlicherseits erzählt er weniger ausführlich, was sein Verhältnis zu diesem widerspiegeln kann, oder aber was davon zeugen kann, dass dies auch vorher in der Familie nicht so oft und weniger ausführlich erzählt wurde.

Auf die Frage nach den Sprachkenntnissen der Eltern bei ihrer Ankunft in Luxemburg antwortet L. spontan, dass sie nur eine einzige Sprache, nämlich Portugiesisch, beherrschten. Dann verbessert er sich indem er den vorhergehenden Satz abrupt abbricht und meint sein Vater sei ja in Afrika aufgewachsen und spreche deswegen auch Englisch.

„Sie haben nur Portugiesisch gesprochen -, (2Sec.) als sie hierher kamen aus Portugal, haben sie [Portugies] gesprochen, sie konnten keine andere Sprache-, doch mein Vater ist ja in Afrika aufgewachsen und da musste er Englisch lernen in der Schule.“

Bei der Erläuterung wie seine Eltern sich kennengelernt haben in Luxemburg, betont L. das niedrige Alter der Mutter.

“Ben [Französisch] meine Eltern, sie sind zwei junge Portugiesen die sich da getroffen haben, sie haben sich zuerst auf dem Parkplatz gesehen, im Park in Differdingen, da war so Treffpunkt [von der] Jugend weißt du, aber meine Mutter die war mega jung, mein Vater war so sechzehn und meine Mutter war so dreizehn vierzehn.“

Er meint nicht, die Mutter sei „sehr jung“ gewesen, sondern „mega jung“, was die Tatsache widerspiegelt, dass dies für ihn den Unterschied zwischen der Elterngeneration und der seinen verdeutlicht.

Sprachkenntnisse der ersten Generation

L „Meine Mutter ist ja hier mit neun Jahren gekommen, und sie ist hier in [der] Schule gegangen und sie hat Luxemburgisch gelernt und eh (2Sec.) sie hat normal Schule gemacht und eh sie hat ein apprentissage [Französisch=Lehre] gemacht als vendeuse [Französisch=Verkäuferin] in einer boucherie [Französisch= Metzgerei].“

I „Hatte sie Schwierigkeiten Luxemburgisch zu lernen?“

L „Eh ich weiß dass meine Mutter noch heute [noch] immer, allez [Französisch]sie versteht alles, aber sie spricht nicht perfekt, allez [Französisch] vielleicht 80 Prozent, aber das Meiste ja. Und mein Vater ist hierhergekommen mit sechzehn Jahren, er musste arbeiten gehen. Mein Opa er wollte das so, und er konnte sich das nicht leisten, sagte er damals, meinen Vater zur Schule zu schicken. Und damals war es nicht wie heute, heute mit sechzehn kannst du noch etwas anfangen, damals die Schulen waren nicht so developpiert [Französisch=entwickelt] wie heute, er ging als maçon [Französisch= Maurer] arbeiten, er hat lauter Sacher probiert als er jung war, er hat als maçon [Französisch= Maurer] gearbeitet, er hat in einem Snack gearbeitet, er hat in einem Hotel gearbeitet, er musste Koffer tragen.“

I „Konnte er damals schon Luxemburgisch?“

L „Mein Vater kann kein Luxemburgisch, er ist nicht hier zur Schule [gekommen], er hat alle Sprachen gelernt außer Luxemburgisch. Sein bester Freund war ein Spanier, und eh ich weiß dass er so Spanisch gelernt hat, und mit einem anderen Freund hat er noch Italienisch gelernt, enfin [Französisch], Italienisch, (2Sec.) ein bisschen, eine Basis, er kommt schon zurecht.“

L. erklärt seine Mutter habe nach der Ankunft in Luxemburg in der Schule die Landessprache gelernt, ohne dass diese Frage von der Interviewerin gestellt worden war. Auf die Frage ob sie Schwierigkeiten hatte die Sprache zu erlernen antwortet er sie beherrsche sie zu 80Prozent, was keine Auskunft über den Sprachlernprozess der Mutter gibt. Obwohl die Informationen nicht unwichtig sind, hat der Interviewte die Frage entweder falsch verstanden, oder die Interviewerin hat sie nicht deutlich genug formuliert.

Interessant ist auch, dass er im Anschluss erklärt sein Vater habe die Schule in Luxemburg nicht besuchen können, da der Großvater wollte dass er arbeite. Auf diese Umstände schiebt L. die Tatsache, dass sein Vater bis heute kein Luxemburgisch spreche. L. erläutert auch, dass er „alle anderen Sprachen“ wie Spanisch und Italienisch gelernt habe, was widerspiegelt, dass er die Tatsache, dass der Vater kein Luxemburgisch spricht zu rechtfertigen oder zu verharmlosen versucht, als rechne er mit einem Vorwurf von seinem Gegenüber.

Spracherwerb und Sprachkompetenzen des Interviewten

Auf die Frage der Interviewerin, welche Sprachen L. in seiner frühesten Kindheit zuhause gelernt habe, antwortet er betont:

„Portugiesisch, wir durften keine anderen Sprachen sprechen. Aber ich finde das gut, heute kann ich perfekt Portugiesisch sprechen, **und ich kann es auch lesen und schreiben.** (betont)

Er durfte also auf Entschluss seiner Eltern hin keine anderen Sprachen als Portugiesisch zuhause sprechen, und er wurde also ohne Luxemburgischkenntnisse eingeschult. Er betont jedoch auch, dass er diese Entscheidung für gut hält, da er durch sie heute perfekt Portugiesisch spreche. Besondere Gewicht kommt durch seine Betonung der Tatsache zu, dass er es auch lesen und schreiben könne, was möglicherweise widerspiegelt, dass dies bei anderen in Luxemburg lebenden Portugiesen der zweiten Generation nicht der Fall ist.

Nach seinem dritten Lebensjahr hat L. dann Französisch und Luxemburgisch gelernt. Französisch hat er vor allem durch die Medien gelernt, und er behauptet soweit er sich erinnern könne es immer verstanden und gesprochen zu haben. Er hatte also keinerlei Schwierigkeiten Französisch zu lernen, und hat nach eigenen Angaben den Sprachlernprozess nicht bewusst wahrgenommen. Was die luxemburgische Sprache angeht meint L., sie zwar gelernt zu haben nach dem dritten Lebensjahr, meint aber anschließend vor der Einschulung keinen Kontakt zu Luxemburgern gehabt zu haben. Da er auch in vorhergehenden Ausführungen gemeint hat, zuhause keine andere Sprache als Portugiesisch gesprochen zu haben und kein luxemburgisches oder deutsches Fern gesehen zu haben, liegt der Schluss nahe, dass L. Luxemburgisch erst bei der Einschulung gelernt hat.

«Ben [*Französisch*], (3Sec.) eh Luxemburgisch und Französisch, nach und nach, Französisch habe ich mit dem Fernsehen gelernt, es kam von allein, Französisch habe ich, soweit ich mich erinnern kann, immer verstanden, und ich habe es immer gesprochen. Beim Luxemburgischen nicht, wir haben kein luxemburgisches oder deutsches Fern gesehen, weil zuhause haben meine Eltern das nicht verstanden. Ich meine bevor ich zur Schule gegangen bin, ich glaube ich hatte keinen Kontakt zu Luxemburgern.“

Anders als beim Französischen beschreibt L. den Lernprozess der luxemburgischen Sprache als schwierig, da er oft „die anderen Leute nicht verstanden“ habe.

Mit der deutschen Sprache kam L. vor der Einschulung nicht in Kontakt. Unterrichtet wurde in den ersten beiden Jahren der Grundschule auf Luxemburgisch und Deutsch, ab dem dritten Schuljahr kam dann auch der Unterricht der Französischen Sprache hinzu. Da L. in Differdingen, im Süden Luxemburgs zur Schule ging²⁰, konnte er sich mit vielen Schulfreunden auf Portugiesisch unterhalten, sie haben jedoch auch Luxemburgisch und Französisch untereinander gesprochen. Dies hebt L. besonders hervor. Erst nach einer kurzen Überlegen fügt er die französische Sprache zu seiner Aufzählung hinzu, und betont dies, und zeigt damit, dass es ihm erst im Nachhinein bewusst wird in wie vielen verschiedenen Sprachen er sich mit seinen Schulfreunden je nach Kontext unterhalten konnte. Die Wahl der Sprache hing davon ab, mit wem er sich unterhielt, er erklärt jedoch auch, Angst gehabt zu haben, Luxemburgisch, was er noch nicht so gut beherrschte, zu sprechen, da die anderen sich dann über seine grammatikalischen Fehler und Aussprache lustig gemacht haben.

Auch von Seiten des Lehrpersonals ist L. Opfer von Spott geworden. Dies verdeutlicht er mit einem Beispiel:

L „Die Lehrerinnen haben mich auch immer ausgelacht wenn ich den Finger [gestreckt] habe und gefragt habe „darf ich in die Toilette gehen?“-(2Sec.) aber das sagt man so [in] Französisch, „je peux aller aux toilettes s'il-vous-plait?“

Seine Defizite in der luxemburgischen Sprache erklärt L. dadurch, dass er alles aus dem Französischen ableite. Dass der Deutschunterricht nicht zu seinen bevorzugten Fächern zählte, zeigt L. auch in dieser Passage:

L „Im ersten und im zweiten Schuljahr hatte ich zwei Lehrerinnen, eine ganz liebe die hat mir nie etwas gesagt und eine ganz böse, die hat mir immer [die] Ohren gezogen.“
„Frau T. sie war mega schön und mega lieb. Frau T. hat immer Rechnen mit und gemacht und Frau J. **Deutsch.** (betont)“

Er hatte zwei Lehrerinnen, eine jüngere die er mochte, welche Rechnen unterrichtete, und eine ältere, die ihm unsympathisch war, und „Deutsch“ unterrichtete. Die Tatsache dass Frau J. Deutsch unterrichtete betont L., was zeigt, dass diese dazu beitrug, dass sie von L. noch weniger gemocht wurde.

Im Gymnasium erhielt L. zwei Mal wöchentlich Nachhilfeunterricht im Deutschen, da er weiterhin große Schwierigkeiten mit dieser Sprache hatte.

L „Ich hatte im Deutschen Schwierigkeiten, und im Luxemburgischen auch, ich hatte immer Schwierigkeiten mit Konjugationen, ehm (1Sec.) wie sagt man das (1Sec.) ehm

²⁰ Siehe Anhang „ Carte de la présence des Portugais par commune en pourcentage“

Endungen-, ich wusste nie ob es „dem „war oder „der“ oder „sie“ oder „sein“, und mit der Zeit ist das gekommen, und heute noch mache ich Fehler ich glaube ich werde das nie maîtrisieren [*Französisch*=beherrschen], beherrschen. (lacht)“

L. habe sich zwar mit der Zeit habe sich dies zwar verbessert, es fällt jedoch auch im Verlauf des Interviews auf, dass L. in seinen Ausführungen oft Schwierigkeiten hat auf Anhieb das entsprechende deutsche Lehnwort zu finden das im Luxemburgischen üblich ist. Zuerst fällt ihm die französische Entsprechung ein, meistens jedoch verbessert er sich ein paar Sekunden später. Sein anschließendes Lachen zeigt, dass er sich dessen bewusst ist.

Größte Schwierigkeiten bereite L. auch die Tatsache, dass er am Gymnasium nicht mehr den gesamten Lernstoff auswendig lernen konnte, wie er es sich in der Grundschule angewöhnt hatte, um Sprachfehler zu vermeiden.

L. „Im Gymnasium war ich nicht mehr [so gut Schüler], ich war nicht mehr so ein guter Schüler als in der Grundschule, weil in der Grundschule konnte ich alles auswendig lernen, und dann hatte ich immer 50²¹ oder so, unter 50 hatte ich nie, und im Gymnasium da hat man, eh, da musste man viel von sich aus erfinden und ehm ja (2Sec.)und da habe ich immer stilistische Fehler gemacht, und meine Aufsätze waren nicht so schön, sie klangen nicht so gut, en plus [*Französisch*=außerdem] waren viele Fehler drin , weil ich habe einfach Wort für Wort übersetzt, aber ich kann mich noch erinnern, im contenu [*Französisch*= Inhalt] hatte ich immer 20 von 30 Punkten und in der Grammatik hatte ich nicht einmal 10 und so hatte ich immer zwischen 30 und 40, und wenn ich 40 hatte, dann war ich mega happy (1Sec.) **im Deutschen.** (betont)“

Um sich über seine Unsicherheit in der deutschen Sprache hinwegzuhelfen bereitete er Aufsätze immer auf Französisch vor, oder überlegte sich einen Satz auf Französisch, um ihn anschließend auf Deutsch zu übersetzen, was zur Folge hatte, dass sich viele stilistische Fehler einschlichen. Inhaltlich waren seine Arbeiten fast immer gut, grammatikalisch jedoch so unbefriedigend, dass er sich im Deutschunterricht freute, wenn er eine Note „ausreichend“ bekam.

Was L. die Jahre am Gymnasium noch zusätzlich erschwerte ist das Luxemburger Schulsystem, das vorsieht, dass alle Haupt, sowie Nebenfächer, außer Sprachen bis zum dritten Jahr auf Deutsch unterrichtet werden, die Prüfungen also folglich auch auf Deutsch geschrieben werden mussten. Für luxemburgische Schüler war und ist dies eine Erleichterung,

²¹ Das Notensystem in den luxemburgischen Schulen geht von 60 (die Bestnote) bis 0 (schlechteste Note). Um zu bestehen muss man also 30 Punkte erreichen.

da diese größere Leichtigkeit im Beherrschen der deutschen Sprache haben, als ihre portugiesischen Mitschüler.

Erst ab dem dritten Jahr werden sämtliche Schulfächer außer Sprachen auf Französisch unterrichtet. Erst durch diese Umstellung wurden die Schulfächer für L. wieder interessant, da er nicht mehr nur alles auswendig lernen musste, um die Sprachbarriere zu überbrücken, sondern den Lernstoff nach einer einfachen Lektüre schon verstehen und behalten konnte.

L. beantwortet die Frage wie viele Sprachen er heute beherrscht folgendermaßen:

L „Na Portugiesisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Spanisch, Italienisch, und eh (3Sec.) das wars eh und **Luxemburgisch** (lacht)“

Über seinen Lapsus, das Luxemburgische fast vergessen zu haben, muss er selber lachen, was die Deutung zulässt, dass es für ihn mittlerweile so selbstverständlich ist, Luxemburgisch zu sprechen, dass er fast vergessen hätte diese Sprache mit aufzuzählen.

Bildungsweg des Interviewten

L. hat einen gradlinigen Bildungsweg. Nach der Grundschule besuchte er ein klassisches Lyzeum in Luxemburg, was mit dem deutschen Gymnasium gleichzustellen ist. Dieser Übergang war jedoch nicht selbstverständlich²², was er wie folgt beschreibt:

L „Nach der Grundschule, bin ich, ich war der beste Schüler aus Differdingen, und ich bin [im] Gymnasium gegangen und damals war das für einen Portugiesen, war das im Grunde echt gut, weil sogar mein Lehrer aus der sechsten Klasse er hatte gewettet dass ich [im] Realschule gehen würde, und ich kann mich noch erinnern, er hat mich angeschaut und er hat mir die Hand gegeben und er hat gesagt „Bravo“ das hätte ich nie gedacht.“

L „Aber ich muss auch zugeben dass er mir viel geholfen hat ich bin immer Dienstagmittag und Donnerstagmittag-, er hat mir immer Nachhilfestunden gegeben in Deutsch. Er hat auch anderen Nachhilfe gegeben, ja (1Sec.) aber nur denen die gut waren.“

I „Wieso?“

L „Weil die anderen hatten keine Chance, die waren wirklich nicht gut genug (3Sec.) es waren nur ich und ein anderer Portugiese, aber der ist [im] Realschule gegangen er hat es nicht geschafft für [im] Gymnasium.“

²² Siehe Statistiken im Anhang : „Élèves luxembourgeois et étrangers par type d'enseignement“
„Taux de redoublement dans l'enseignement primaire par nationalité“

L. musste den Lehrenden, welche ihn offensichtlich unterschätzten, erst beweisen dass er es auch auf ein Gymnasium geschafft hatte, um ihre Unterstützung und Anerkennung zu gewinnen. L. sagt er sei aus seiner Klasse der einzige Portugiese gewesen der es auf ein Gymnasium geschafft hätte, da die anderen „wirklich nicht gut genug“ waren, und deswegen auch keine privaten Nachhilfestunden von einem Deutschlehrer erhielten.

Im Laufe seiner Schulzeit hat L. auch Unterstützung von seinen Eltern erhalten, welche ihn zwar nach seinen Angaben nicht zum Lernen zu ermutigen brauchten, trotzdem habe seine Mutter hat ihm bis zur zweiten Grundschulklasse bei den Hausaufgaben geholfen, in den folgenden Jahren habe er ihre Hilfe nicht mehr benötigt, er habe von selbst gelernt.

L. „Ja, meine Mutter hat mir immer geholfen im ersten und im zweiten Schuljahr danach kam ich selber zurecht, sie haben auch nie müssen mich motivieren, ich wollte eben einfach immer lernen, bis am Gymnasium, ich habe gerne gelernt, es ist komisch für ein kleines Kind. (lacht)“

Förderlich für den gradlinigen Bildungsweg von L. waren also unter anderem die schulischen Förderungsangebote zu Erlernen und Unterstützen der deutschen Sprache, obwohl er diese erst ab dem Eintritt ins Gymnasium erhielt, und die Unterstützung durch seine Familie, welche ihn zwar nicht zu motivieren brauchten, ihn aber doch unterstützten.

Nach dem Gymnasium hat L. entschieden nach Paris an die Universität zu gehen. Bei dieser Entscheidung spielte die Tatsache, dass L. über einen Migrationshintergrund verfügt, jedoch kaum eine Rolle, sondern eher die Tatsache dass seine damalige Freundin ebenfalls in Paris studierte. Nach zwei Jahren brach L. jedoch sein Studium ab, um arbeiten zu gehen.

Sprachgebrauch im Beruf

Auf die Frage welche Bedeutung der Tatsache, dass er über einen Migrationshintergrund verfügt, in seinem Beruf hat, antwortet L. folgendermaßen:

L. „Also ich arbeite als Bankkaufmann, und ich finde es ist von **Vorteil** (betont) weil eh (5Sec.) du hast eine neue Kundschaft einfach, so eh (2Sec.) seitdem ich bei der Bank bin in J. (=Ort) kriegten wir viele Portugiesen weil ich da bin, und vorher war kein Portugiese da, sie sind alle in [der] F. (=Ort) gefahren um dort Portugiesisch reden zu können, also bei mir bei der Bank ist es ein réeler avantage [*Französisch*=wirklicher Vorteil], also am Anfang war es ein bisschen schwer, weil J. (=Ort) ist so ein Dorf, traditionell, nicht viele Ausländer eh (2Sec.) ganz wenige Ausländer, und die Leute glaube ich hatten manchmal so ein Problem

damit (5Sec.) dass ich auf einem Platz saß auf dem ein Luxemburger hätte sitzen können, verstehst du?“

L. verdeutlicht also dass seine Nähe zu einer Bestimmten Migrantengruppe, nämlich der der Portugiesen, es der Bank ermöglichte einen neues Kundensegment zu erschließen. Er sieht dies aber zugleich auch als Hilfe für diese bisher vernachlässigten Kunden, die vorher weite Strecken in Kauf nahmen um bei der Bank von einem portugiesischsprachigen Angestellten beraten zu werden.

Zusätzlich helfen ihm seine Englisch, Luxemburgisch, und Deutschkenntnisse um den internationalen Kundenstamm zu beraten, und sich mit den Arbeitskollegen zu unterhalten.

Sprachgebrauch des Interviewten

Auf die Frage ob es bestimmte Situationen gäbe, in denen der Interviewte eher Portugiesisch, Französisch oder Luxemburgisch spreche, gab er eine für die Zwecke dieser Arbeit sehr interessante Antwort.

L. „Also mit meiner Freundin spreche ich immer Luxemburgisch, es ist eine Luxemburgerin, fin [Französisch] sie denkt dass sie Luxemburgerin ist, ihr Vater ist Holländer und ihre Mutter Italienerin. Sie ist nur eine Luxemburgerin auf den Papieren, aber ich weiß es ist keine. Portugiesisch spreche ich mit Freunden, wenn ich Fußball rede dann spreche ich Portugiesisch.“

Nachdem die Interviewerin verwirrt gefragt hat, was er denn damit meine, wenn er sagt dass er “Fußball rede“, erklärt L.: „Oui, «quand je parle football», so sage man das auf Französisch. L. übernimmt Redewendungen die in der französischen Alltags- und Jugendsprache üblich sind, und überträgt diese ins Luxemburgische. Somit hat er in der Antwort auf die Frage nach seinem Sprachgebrauch ein Beispiel gebracht, das sehr gut belegt wie er seine Kompetenzen der verschiedenen Sprachen auslebt und wie er sie doch in verschiedenen Situationen verwechselt und vermischt.

Mit seiner Familie spricht er ausschließlich Portugiesisch, auf der Arbeit, wie bereits erwähnt Portugiesisch, Luxemburgisch, Französisch, Deutsch oder Englisch, je nachdem mit welchen Kunden oder Arbeitskollegen er zu tun hat.

Besonders interessant ist der Sprachgebrauch in Unterhaltungen mit seiner Schwester.

L. „Mit meiner Schwester Portugiesisch und Französisch, ein Satz auf Portugiesisch und ein anderer auf Französisch. Wir mischen das immer unbewusst. Oder sie sagt ein Satz auf Französisch und ich antworte am Anfang auf Französisch und wechsle dann zu Portugiesisch. **Automatisch.** (betont)“

L. erklärt hier, ohne sich dessen bewusst zu sein, eine besondere Form des Sprachwechselns, das „Codeswitchen“. „Codeswitchen“ ist eine spezifische Kompetenz, mit Mehrsprachigkeit umzugehen, die in der normativen Praxis der Schule als solche nicht sichtbar bzw. nicht valorisiert wird.“²³

Diese Mischung der verschiedenen Sprachen wird von verschiedenen Sprachwissenschaftlern als Ausdruck unzureichender Kompetenz in einer oder beiden gebrauchten Sprachen gesehen. Sie kann allerdings auch als zusätzliche Kompetenz von mehrsprachigen Menschen angesehen werden, die somit ihren geschickten „Umgang mit den sprachlichen Ressourcen“ zeigen²⁴.

Diskriminationserfahrungen

L. beschreibt unter anderem die Schule als Ort von Ausgrenzungs- und Diskriminationserfahrungen. Bereits in der Grundschule lachte das Lehrpersonal über seine grammatikalischen Fehler im Luxemburgischen. Auch vor seinen Mitschülern traute sich L. nicht Luxemburgisch zu sprechen, da er oft wegen seiner Aussprache verspottet wurde. In diesen Situationen versagten die Autoritätsfiguren, also das Lehrpersonal, indem sie den spöttischen Bemerkungen der Mitschüler nichts entgegensetzten.

Im ersten Grundschuljahr berichtet L. eine Lehrerin gehabt zu haben die ihn seiner Herkunft wegen streng behandelte, ja sogar misshandelte.

L. „Im ersten und im zweiten Schuljahr hatte ich zwei Lehrerinnen, eine ganz liebe die hat mir nie etwas gesagt und eine ganz böse, die hat mir immer [die] Ohren gezogen. Den anderen hat sie die Ohren nie gezogen, mir aber und ich sage dir wieso, ich war der Beste [von] der Klasse ich habe immer alles auswendig gelernt für die Prüfungen und ich glaube das konnte sie nicht akzeptieren. Sie war [luxemburgisch]. Es war eine Luxemburgerin, es war Frau J. eine alte schlechtgelaunte Kuh, wenn ich sie heute sehe sage ich [sie] nicht „Guten

²³ Maas, U. (2008): Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft. IMIS-Schriften. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. (S. 461 – 477) Göttingen: V&R unipress Universitätsverlag Osnabrück.

²⁴ Ebd.

Tag“, sie war auch alt, ich weiß nicht wie alt, aber alt, (lacht) und Frau T. sie war mega schön und mega lieb. Frau T. hat immer Rechnen mit und gemacht und Frau J. **Deutsch.** (betont)“

L. meint Frau J., seine Deutschlehrerin habe ihn immer an den Ohren gezogen, weil sie nicht akzeptieren konnte, dass er als Ausländer, oder als Portugiese Klassenbester war. Auffällig in seiner Ausführung ist auch, dass L. betont, dass Frau J. Luxemburgerin war, was bedeutet dass es wahrscheinlich nicht das erste Mal war, dass er seitens der Luxemburger Diskriminationserfahrungen gemacht hat. Bei Frau T. gibt er keine Nationalität an. Als weiteren Grund für ihr Verhalten führt L. ihr Alter an, als ob er damit sagen wollte, dass sie zu der älteren Generation von Lehrpersonal zählte, die entweder noch andere „Lehrmethoden“ bevorzugte, oder die noch intoleranter Ausländern gegenüber waren. Letzteres verdeutlicht auch die Aussage, dass Frau J. die anderen nie an den Ohren gezogen habe.

Nach der Grundschule wurde L. kein Platz im oberen Drittel des Bildungssystems, nämlich auf dem Gymnasium, eingeräumt. L. wurde zwar nicht offen von Lehrkräften verspottet als er seinen Wunsch äußerte ein Gymnasium zu besuchen, sie zeigten jedoch großes Erstaunen als L. dann tatsächlich auf einem Gymnasium zugelassen wurde.

Auch am Arbeitsplatz musste L. Diskriminationserfahrungen machen. Er kann sich ganz genau an einen Fall, der sich an seinem ersten Arbeitstag ereignete, erinnern.

L. „Ja, am Anfang zwei, drei Kunden am ersten Tag sofort. Sie sagten „nichts gegen Portugiesen“ (5Sec.), wie hatte er gesagt der F. (=Name) (2Sec.) wie hat er nochmal gesagt (5Sec.) ah ja, „ich kann sie wirklich nicht gebrauchen, aber naja es gibt ja Ausnahmen wie Sie“ und dann bin ich aufgestanden und weggegangen, und mein Chef sagte es ist o.k., sonst hätte ich ihm glaube ich etwas geantwortet, das ist mein portugiesisches Temperament, glaube ich, wenn so eine Bemerkung kommt.“

Der Kunde, Herr F. schien der Meinung zu sein dem Interviewten ein Kompliment zu machen, indem er behauptete dieser sei in seinen Augen eine Ausnahme. Mit dieser beleidigenden Bemerkung hat er jedoch L. wegen seiner Nationalität und die Gesamtheit dessen Landsleute diskriminiert, was L. verständlicherweise nicht hinnehmen konnte. Da er jedoch einem Kunden nichts erwidern darf, blieb ihm nichts anderes übrig als einfach aufzustehen. Sein „portugiesisches Temperament“ hingegen hätte L., hätte diese Unterhaltung außerhalb der Arbeitsplatzes stattgefunden, dazu veranlasst, Herrn F. etwas zu erwidern.

Soziale Netzwerke

Die Freundeskreise des Interviewten bestanden größtenteils aus Portugiesen, obwohl er ein Gymnasium besuchte indem viele Nationalitäten, wie zum Beispiel Franzosen, Italiener und Luxemburger, vertreten waren, was ihm ein Gefühl der Akzeptanz vermittelte.

Einen Großteil seiner Freizeit verbrachte L. im seinem Fußballverein, in dem neben Portugiesen und Jugoslawen, nur „zwei oder drei“ Luxemburger eingeschrieben waren.

L. teilt seine Bekanntschaften in zwei Kategorien auf, diejenigen, die er aus der Schule kannte, und diejenigen, die er während seiner Freizeit sah, und mit denen er „Spaß hatte“.

Auf die Frage ob er mit den anderen keinen Spaß haben konnte, antwortet er:

L. „Aber sie hatten nicht [den] gleichen Hobbies als ich, die Luxemburger.“

Der Interviewte hatte also nur in der Schule mit Luxemburgern zu tun, und bezeichnet sie als „die anderen“ mit denen er keinen Spaß haben konnte, weil sie anderen Hobbies nachgingen als die Portugiesen. Auf die Frage was die Luxemburger denn für Hobbies hatten meint L. sie seien reiten gegangen und lacht.

L. „Oder sie haben Tennis gespielt. Und sie sind nicht an die Orte gegangen wo ich hingegangen bin, außer ins Kino, und wenn ich mit Luxemburgern war, dann waren wir ins Kino, weil wir mit der Klasse waren, organisiert (2Sec.) oder wir haben Schach gespielt (1Sec.) **da muss man den Mund halten** (betont) und ich habe sie immer geschlagen, und sie wollten immer gegen mich spielen weil ich sie immer geschlagen habe, trop facile [Französisch=Umgangssprachlich: zu einfach].“

Außer den gemeinsamen, unter den Schülern organisierten Kinobesuchen hatten Luxemburger und Portugiesen also L. zufolge nicht viel gemeinsam, was die Freizeitgestaltung betrifft. L. hat auch mit den Luxemburgern, oder vielleicht eher gegen die Luxemburger Schach gespielt, und hat sie immer besiegt. Alle haben die Herausforderung gesucht gegen ihn zu spielen, er habe aber immer mit Leichtigkeit gegen sie gewonnen. Die Aussage beim Schach müsse man „den Mund halten“ kann man so deuten, dass L. es als angenehmer empfand wenn er den Luxemburgern nicht zuhören musste, oder so, dass es nur angenehm war etwas mit Luxemburgern zu unternehmen wenn nicht viel geredet werden musste, um eventuelle Meinungsverschiedenheiten zu vermeiden.

Vorurteile

Die Frage nach Vorurteilen der Luxemburger den Portugiesen gegenüber, aber auch nach Vorurteilen der Portugiesen gegenüber Luxemburgern war eigentlich nicht im Leitfaden vorgesehen. Erst im Laufe des Interviews erkannte die Interviewerin, dass das behandeln dieses Problems von Bedeutung sein könnte. Diese Tatsache ist ein Beispiel dafür, dass der Leitfaden zwar richtungsweisend ist, jedoch nicht zwingend, und dass auch der Interviewte durch seine Antworten und Ausführungen das Interview variieren oder in eine andere Richtung lenken kann.

L „Ich hatte welche, ich habe keine mehr (1Sec.) weil ich heute eben mehr Kontakt zu Luxemburgern habe, und ich finde dass es coole Leute sind, aber nicht alle, es gibt welche die sehen dich immer noch als Portugiesen, nicht als Luxemburger und ich fühle mich aber immer noch ein bisschen Luxemburgisch (2Sec.) trotzdem.“

L. hat unter anderem durch seine Arbeit mehr mit Luxemburgern zu tun, und meint, das habe dazu beigetragen, dass er die Vorurteile die er früher gegenüber Luxemburgern hatte, abgelegt hat. Was ihn allerdings stört ist die Tatsache dass die Luxemburger ihn oft noch als Ausländer sehen, obwohl er sich selber „ein bisschen Luxemburgisch“ fühlt. Mit dem abschließenden „trotzdem“ zeigt L., dass es immer noch viele Barrieren zwischen Luxemburgern und Portugiesen gibt, und dass er sich, trotz der Diskriminationserfahrungen die er machen musste, ein bisschen Luxemburgisch fühlt. Er ist stolz darauf, Portugiese zu sein, will jedoch nicht nur als solcher gesehen werden, da für viele Luxemburger seine Nationalität immer noch ein negativer Aspekt ist.

L. meint weiterhin, dass viele luxemburgische Frauen sich von portugiesischen Männern angezogen fühlten, jedoch nur diejenigen Frauen, die schon mehr mit Portugiesen zu tun hatten und die eventuellen Vorurteile abgebaut haben. Luxemburgerinnen die nur mit Luxemburgern zu tun hätten, und keinen Kontakt zu Portugiesen haben, könne man „vergessen“. L. mildert diese, an ein Vorurteil grenzende, Aussage, indem er meint, er wolle nicht alle über einen Kamm scheren.

L „Aber ich finde dass diese Préjugés [*Französisch*=Vorurteile] nach und nach verschwinden, es hängt davon ab wo du bist, und wenn du mehr im Norden des Landes bist, wo weniger Ausländer sind, dann ist es nicht gut, und im Süden da ist es egal, und im Zentrum da ist es auch egal, solange du nicht dumm bist und ein bisschen Luxemburgisch kannst und dich normal benimmst dann rollt das.“

Viele Vorurteile von Seiten der Luxemburger, aber auch von Seiten der Portugiesen hängen mit damit zusammen, dass zu wenig Kontakt besteht. L. vertritt die Meinung, dass, sobald erst mal die ersten Barrieren überwunden seien, man sich verstünde und alles würde „rollen“.

Über Sprüche von Seiten der Luxemburger, wie zum Beispiel „Bacalhauesser“²⁵, kann der Interviewte nur lachen, das Vorurteil, Portugiesen hätten nichts anderes im Kopf als Fußball, Frauen und Autos, stimme jedoch nicht.

L „und wenn sie von Portugal reden dann reden sie als wenn es irgendein verlorenes Land am Arsch der Welt sei, bis sie einmal dahin gehen, und dann kommen sie zurück und dann sagen sie „Woah, Portugal ist aber cool“.

Durch diese Erklärung verdeutlicht L. wiederum, dass viele Vorurteile der Luxemburger seiner Meinung nach nur bestünden, weil sie das Land Portugal und seine Bewohner oder ehemaligen Bewohner nicht gut genug kennen und sich nicht mit ihnen auseinandersetzen wollen.

Genauso wie er Vorurteile und Spott von Seiten der Luxemburger nicht gutheißen kann, kann er sich auch nicht mit den Portugiesen identifizieren, welche die Luxemburger bespötteln.

L „Ich bin **Portugiese** (betont), aber ich fühle mich auch als Luxemburger, und ich mag Luxemburger, und ich mag nicht Portugiesen die sich lustig machen über die Luxemburger, ich mag das wirklich nicht, und das vor allem seit ich arbeite.“

L „Es stört mich wenn Portugiesen sagen, “oh les lulu“ [*Französisch*=oh die Luxemburger, abwertend], oder „les luxembourgeois c'est des coincés du cu“ [*Französisch*=die Luxemburger sind verklemmt], es stimmt gar nicht, es ist bloß ein eh (5sec) es sind wieder einmal Préjugés [*Französisch*=Vorurteile] die sie haben, weil sie sich nicht einmischen wollen, weil sie machen den Effort [*Französisch*=Anstrengung] nicht“.

Von den Portugiesen, welche ein solches Verhalten an den Tag legen, distanziert der Interviewte sich bewusst, und dies wird deutlich indem er das Pronomen „sie“ benutzt, und nicht „wir“, wenn er von ihnen spricht.

Die Unterschiede zwischen Luxemburgern und Portugiesen sind L. zufolge offensichtlich und omnipräsent und fangen schon beim Kleidungsstil an.

²⁵ Bacalhau= Fischart aus Portugal, Nationalgericht

L „Sie ziehen sich schon anders an, weißt du, ein guter Luxemburger zieht seine „chemise à carreaux“ [*Französisch*=kariertes Hemd] an und eine Jeans und mit Mokassins (2Sec.) und ein Portugiese der zieht sich eher sportlich-cool an, (5Sec.)er versucht, weil es gibt viele die versuchen wirklich, aber die haben wirklich gar keinen Geschmack.“

L. erzählt von einer Erfahrung, die er bei einem Fußballspiel der portugiesischen gegen die luxemburgische Mannschaft gemacht hat, welche sehr deutlich zeigt was ihn am Verhalten verschiedener Portugiesen stört.

L „Ich mag das auch nicht, wenn zum Beispiel ehm ich habe mir einmal ein Spiel Luxemburg gegen Portugal angesehen, im Stadion, und klar ist Portugal viel stärker als Luxemburg und dann hast du ein Stadion voller Portugiesen, ist normal, sie kommen alle ihre Mannschaft sehen und dann pfeifen sie sie aus, ich finde das schlimm, das Land das sie aufnimmt um zu arbeiten, ich finde das respektlos, ich frage mich manchmal ob sie ein Hirn haben oder nicht. Könnte man meinen sie kämen aus einem anderen Land und sie würden woanders wohnen (3Sec.) es ist ein Beispiel.“

Der Interviewte kann sich in solchen Situationen überhaupt nicht mit den anderen Portugiesen identifizieren und geht sogar so weit zu sagen, sie benähmen sich als kämen sie aus einem anderen Land als er, oder würden nicht wie er in Luxemburg leben.

Viele Vorurteile hat L. bedingt durch seine Arbeit bei der Bank abgelegt, welche diese ihm ermöglichte die Luxemburger besser kennenzulernen.

Er beschreibt einen Luxemburger wie folgt:

L „Ein guter Luxemburger das ist ein korrekter Typ der für seine Familie arbeitet der aber probiert ein eh, ein guter père de famille [*Französisch*=Familienvater] zu sein (5Sec.) o.k. ein Luxemburger ist wirklich eh (2Sec.) es ist der materialistischste Typ, eh den ich kenne, der denkt nur an Geld die ganze Zeit, aber heutzutage ist das so, die meisten denken auch [an ein] Haus bauen, o.k., wenn du einen Portugiesen vergleichst mit einem Luxemburger, der Luxemburger kann 50000 Euro auf dem Konto haben, der lässt sie auf dem Konto um ein Haus zu bauen (1Sec.) und der Portugiese kauft sich ein Audi TT Cabrio mit 20 Zoll Felgen drauf, tiefgelegt, eine mega Anlage, um sich zu zeigen und weg zu gehen.“

Ein Klischee das viele, was die Mentalität von Luxemburgern angeht, haben, bestätigt er indem er meint die Luxemburger seien die materialistischsten Menschen die er kenne. Er erklärt dieses Verhalten der Luxemburger jedoch mit der Notwendigkeit sich finanziell abzusichern. Die Portugiesen seien auf ihre Art auch materialistisch, weil sie großen Wert auf Statussymbole legen.

Schlussbemerkung

In dieser Arbeit wurde versucht den Sprachgebrauch und die Integration aus der Sicht eines in Luxemburg lebenden Portugiesen aus der zweiten Migrationsgeneration darzustellen.

Bedingt durch die Tatsache dass er in Luxemburg eingeschult wurde, musste er neben dem Luxemburgischen noch drei weitere Sprachen erlernen. Diesen Spracherwerbsprozess schildert er als teilweise schwierig, vor allem was die deutsche Sprache betrifft. Auch in seinem heutigen Sprachengebrauch merkt man, dass er mehr Schwierigkeiten als Luxemburger hat, die germanischen Sprachen zu erlernen. Im Gegensatz zu vielen Luxemburgern jedoch hat er keinerlei Schwierigkeiten im Gebrauch der französischen Sprache, aus welcher er zahlreiche Ausdrücke übernimmt.

Durch seinen Migrationshintergrund hat der Interviewte Vor- und Nachteile erleben müssen, wie zum Beispiel Diskriminations- und Ausgrenzungserfahrungen und Spracherwerbsschwierigkeiten, er hat jedoch den Vorteil eine größere Anzahl an Sprachen zu beherrschen, und sich in fast jedem Land verständigen zu können. Auch für seine Arbeit auf einer Bank hat sein Migrationshintergrund positive Aspekte, wie zum Beispiel den, einen neuen Kundenstamm zu erreichen.

Deutlich zu erkennen ist, wie sehr er die Diskrepanz zwischen Luxemburgern und Portugiesen bedauert, welche größtenteils nur bestehen, weil keine der beiden Gemeinschaften bereit ist auf die andere einzugehen.

Obwohl er die portugiesische Nationalität besitzt, fühlt er sich als Teil Luxemburgs und will als vollwertiger Bürger wahrgenommen werden. Trotzdem schwankt er zwischen zwei Kulturen die teilweise sehr unterschiedlich sind: die seiner Eltern und die des Landes indem er lebt.

Bleibt die Frage ob seine Identität eher das Resultat eines immerwährenden Zusammenspiels zweier Umgebungen, oder eines ständigen Zerrissenseins zwischen zwei Kulturen ist.

Er ist Portugiese, jedoch ein Portugiese der nie in Portugal gelebt hat, sondern in einem Land lebt, das er vollständig angenommen hat.

Sein Schicksal ist es überall ein Ausländer zu sein, ebenso im Herkunftsland der Eltern, als auch in dem Land in dem er geboren wurde.

Literaturverzeichnis

- Berg, G. (1993): *Mir wëlle bleiwe wat mir sin. Soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Bernard, Y./ Krapp, S. (2005): *Das narrative Interview: Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Bohner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.) (2005): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bohnsack, R. (2007): *Rekonstruktiv Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bossaert, D. (1992): *Das Großherzogtum Luxemburg. Das Selbstverständnis eines Kleinstaats*. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.
- Davis, K. (1994): *Language Planning in Multilingual Contexts. Policies, communities, and schools in Luxembourg*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- De Florio-Hansen, I./Hu, A.(Hrsg.)(2003): *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Deprez, K. /DuPlessis, T. (Hrsg.)(2000): *Multilingualism and Government. Belgium, Luxembourg, Switzerland, Former Yugoslavia, South Afrika. Studies in Language Policy in South Afrika*. Pretoria: Van Schaik Publishers.
- Dondelinger, G. /Wengler, A. (Hrsg.)(1995): *Plurilinguisme&Identité culturelle. Actes des assises européennes pour une éducation plurilingue*. Louvain-La-Neuve: Peeters.
- Dr. Magenau, D. (1964): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens*. Duden-Beiträge, Nr.15. Mannheim: Bibliographisches Institut AG.
- Erfurt, J./Budach, G./Hofmann, S. (Hrsg.)(2003): *Mehrsprachigkeit und Migration. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel*, Nr.2. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Fix, U./Barth, D. (2000): *Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR. Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews*. Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte, Nr. 7. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Flick, U. (2004): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Franceschini, R./Miecznikowski, J.(2004): Leben mit mehreren Sprachen. Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien. Biographies langagières. Transversales. Langues, sociétés, cultures et apprentissages, Nr.9. Bern: Peter Lang.
- Fuchs-Heinritz, W. (2000): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Glinka, H.-J. (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Wannheim und München: Juventa Verlag.
- Haarmann, H. (1979) : Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas. Hamburg: Buske.
- Haarmann, H. (1993) : Die Sprachenwelt Europas: Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural. Frankfurt: Campus.
- Helfrich, U./ Riehl, C.(Hrsg.) (1994) : Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance? Wilhelmsfeld: Egert.
- Hoffmann, F.(1979): Sprachen in Luxemburg. Sprachwissenschaftliche und literarhistorische Beschreibung einer Triglossie-Situation. Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen, Nr. 6. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.
- Kloss, H. (1978) : Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. Düsseldorf : Pädagogischer Verlag Schwann
- Knowles, J. (1980): Multilingualism in Luxembourg. In: Nelde, H. P. : Sprachkontakt und Sprachkonflikt. Wiesbaden: Steiner.
- Kraler, A./Husa, K./Bilger, V./Stacher, I.(Hrsg.)(2007): Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850. Globalgeschichte und Entwicklungspolitik, Nr.6. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Kramer, J. (1986) : Gewollte Dreisprachigkeit - Französisch, Deutsch und Lëtzebuergesch im Großherzogtum Luxemburg. In: Hinderling, Robert (Hrsg.). Europäische Sprachminderheiten im Vergleich. Deutsch und andere Sprachen, Stuttgart: Franz Steiner. S. 229-249.
- Kramer, J. (1994): Lëtzebuergesch - Eine Nationalsprache ohne Norm. In: Fodor, István/ Hagège, Claude (Hgg.). Language Reform. History and Future. Vol. VI. With an Essay by Joshua A. Fishman, Hamburg: Helmut Buske.
- Kremnitz, G. (1990) : Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Wien: Braumüller.
- Maas, U. (2008): Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft. IMIS-Schriften. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. Göttingen: V&R unipress Universitätsverlag Osnabrück.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

- Minister de l'éducation nationale et de la jeunesse (Hrsg.)(1989): L'enseignement primaire au Grand-Duché de Luxembourg. Mai 1989. Plan d'études. Luxembourg : St. Paul.
- Muller, J./Wilhelm, F. (Hrsg.)(1987): Le Luxembourg et l'étranger. Présences et contacts. Luxembourg: Kremer&Muller.
- Nohl, A.-M. (2008): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Qualitative Sozialforschung, Nr. 16. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oltmer, J. (Hrsg.)Themenheft Migration, Staat und Politik. In: Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück (Hrsg.)(2007): IMIS-Beiträge 32-2007. Bad Iburg: Grote Druck.
- Ricker, K. (2000): Migration, Sprache und Identität. Eine biographieanalytische Studie zu Migrationsprozessen von Französischen in Deutschland. Bremen: Donat Verlag.
- Rosenthal, G. (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Schroen, M. (1986): Das Großherzogtum Luxemburg. Portrait einer kleinen Demokratie. Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer.
- Sesopi Centre Intercommunautaire Luxembourg (Hrsg.) (1998): Hors Série 1. Le sondage «Baleine». Une étude sociologique sur les trajectoires migratoires, les langues et la vie associative au Luxembourg. Luxembourg: Imprimerie St. Paul.
- Treichel, B. (1996): Die linguistische Analyse autobiographischen Erzählens in Interviews und die Anwendung narrationsanalytischer Erkenntnisse auf Probleme von Studienkarrieren. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Treichel, B. (2004): Identitätsarbeit, Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit. Autobiographisch-narrative Interviews mit Walisern zur sprachlichen Figuration von Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück (Hrsg.)(2006): IMIS-Beiträge 30-2006. Bad Iburg: Grote Druck.
- Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück (Hrsg.)(2008): IMIS-Beiträge 33-2008. Bad Iburg: Grote Druck.
- Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück (Hrsg.)(2008): IMIS-Beiträge 33-2008. Bad Iburg: Grote Druck.
- Weber, J.-J. (2009): Multilingualism, Education and Change. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel, Nr.9. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Witzel, A. (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt: Campus.
- Witzel, A. (1985): Das Problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz.

Anhang :

Interviewleitfaden Interviewleitfaden
Transkription des Interviews
Transkriptionsregeln

Anhang: Erläuterungen der Transkriptionsregeln: Aufgrund der anvisierten inhaltsanalytischen Auswertung ist der Satzbau in den Transkripten weitestgehend an die deutsche Sprache angepasst. Zusätzlich sind folgende Transkriptionszeichen verwendet worden:

-,	=abruptes Absetzen im Redefluss
Gesch-,	=Abbruch
(2Sec.)	=Dauer der Redepause in Sekunden
(vielleicht?)	=unsichere Transkription
(.....?)	=unverständlicher Inhalt, Länge der Klammer entspricht etwa der Transkription
der Dauer	=Kommentar zur Beschreibung des Verhaltens
(lacht)	=betonte Aussage
Sicherlich	=ausgelassene Ortsbezeichnung, Firma oder Name, mit Hinweis (nicht genannt, um Anonymisierung zu sichern)(S. 125)
(=Dorf)	=Sprachenangabe
erläuterndem	[Französisch= Markt]= Sprachenangabe mit Deutscher Übersetzung des jeweiligen fremdsprachigen Ausdrucks
[Französisch]	
[aus]	=Übernommener Fehler
L	=Interviewter
ÜbL	=Übersetzung Interviewter
I	=Interviewer
ÜbI	=Übersetzung Interviewer

État de la population (x1000) 1981 , 1991 , 2001 - 2010 Année	1981	1991	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Population										
Population totale (x1000)	364,6	384,4	439,5	444,1	448,3	455,0	461,2	469,1	476,2	483,8
Luxembourgeois	268,8	271,4	277,2	277,3	277,6	277,2	277,5	277,8	277,9	277,9
Étrangers (x1000)	95,8	113,0	162,3	166,7	170,7	177,8	183,7	191,3	198,3	205,9
dont: - Portugais	29,3	39,1	58,7	59,8	61,4	64,9	67,8	70,8	73,7	76,6

- Italiens	22,3	19,5	19,0	19,1	19,0	19,0	19,0	19,1	19,1	19,1
- Français	11,9	13,0	20,0	20,9	21,6	22,2	23,1	24,1	25,2	26,6
- Belges	7,9	10,1	14,8	15,4	15,9	16,2	16,3	16,5	16,5	16,5
- Allemands	8,9	8,8	10,1	10,1	10,2	10,5	10,8	10,9	11,3	11,6
Étrangers en %	26,3	29,4	36,9	37,5	38,1	39,1	39,8	40,8	41,6	42,6

Statec

Copyright © STATEC

Imprimé le vendredi 23 avril 2010 12:31:17

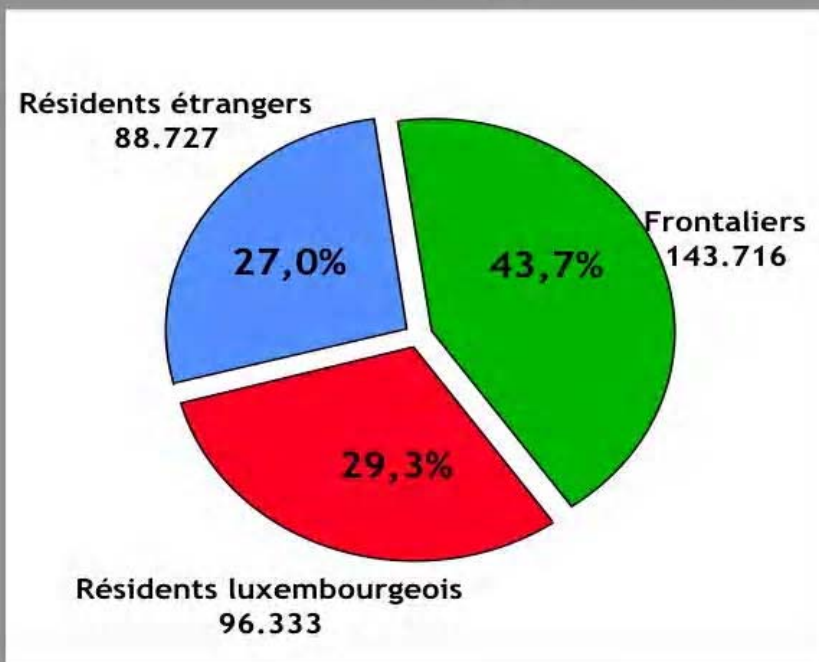


Le Portail des statistiques du Luxembourg

Adresse web (URL) de la page imprimée :

http://www.statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=463&sCS_ChosenLang=fr

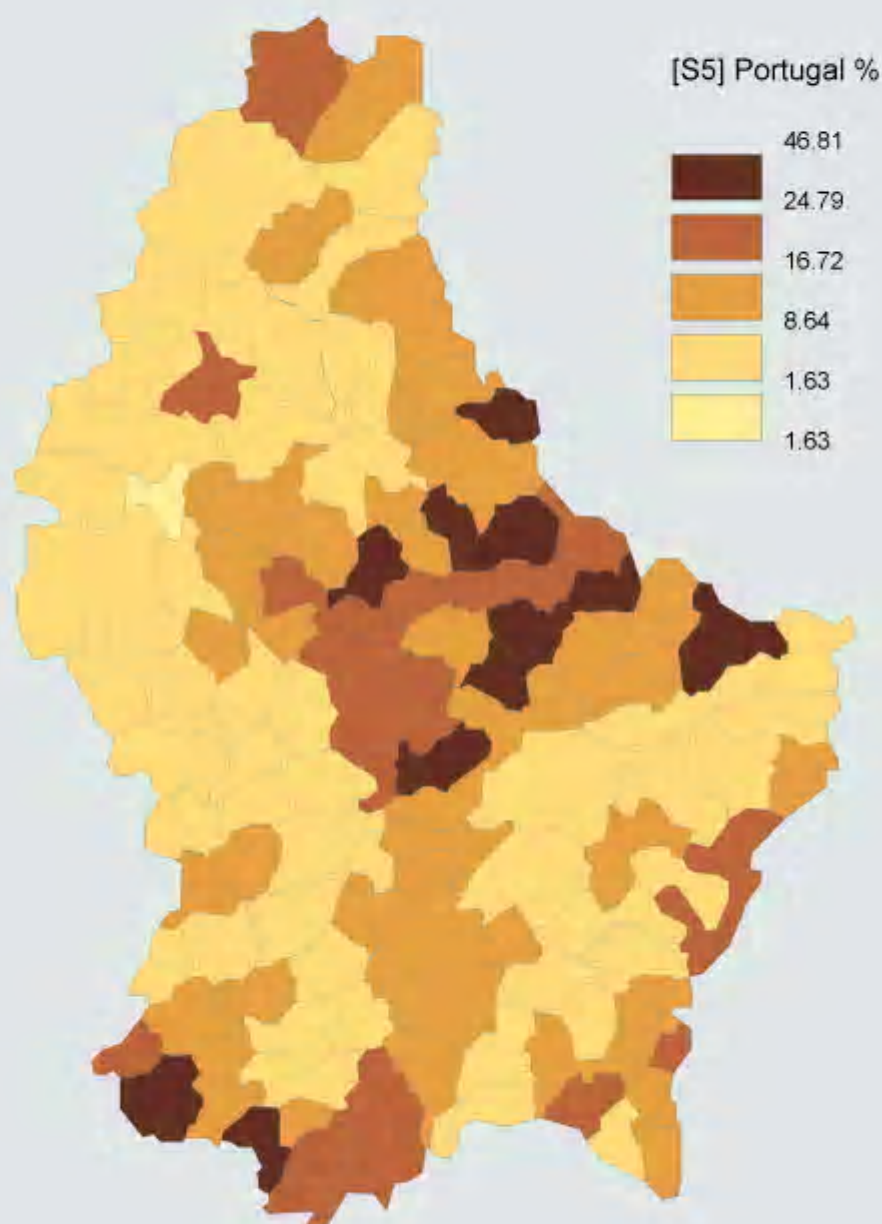
Les salariés au Luxembourg au 31 mars 2008



Source: IGSS © SeSopi-Centre Intercommunautaire

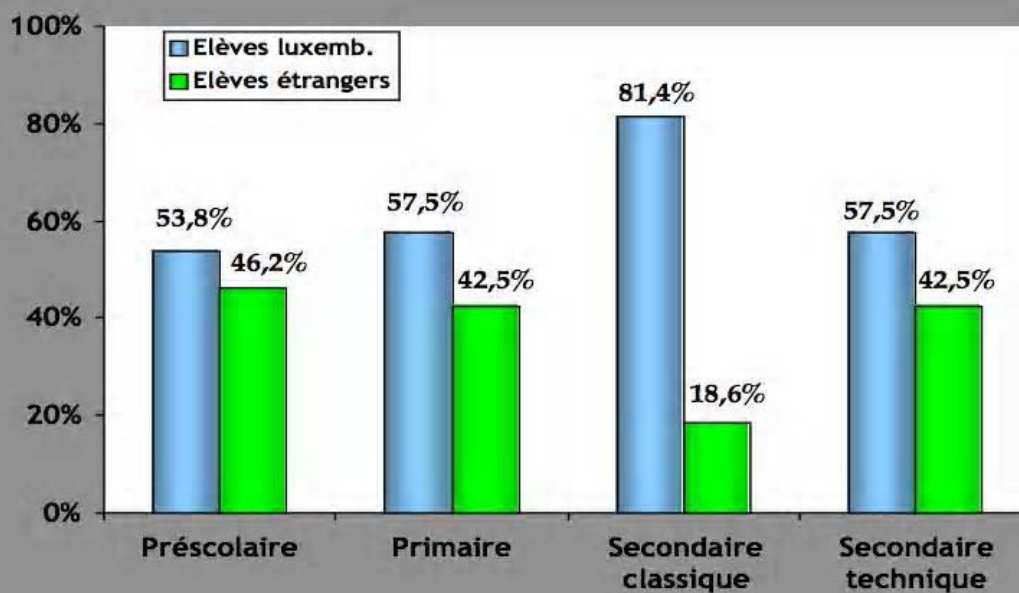
Carte de la présence des Portugais par commune en pourcentage

Source : RGPP 2008 ©SESOPi-CI



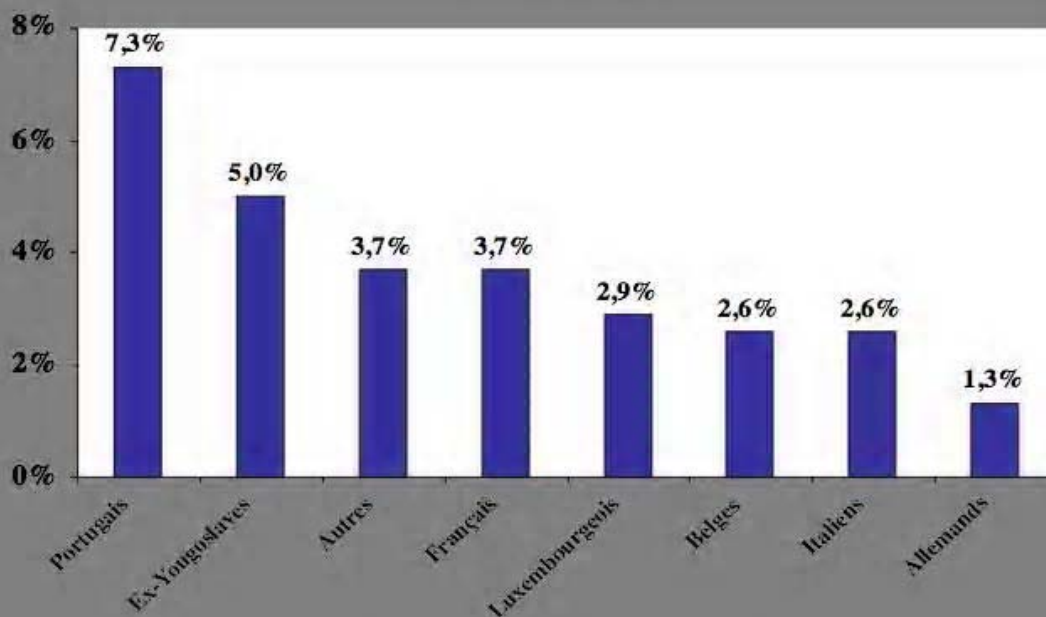
Carte réalisée avec le logiciel Philcarto <http://philgeo.club.fr>

Élèves luxembourgeois et étrangers par type d'enseignement - année scolaire 2007/08



Source: MEN © SeSopi-Centre Intercommunautaire

Taux de redoublement dans l'enseignement primaire par nationalité - année scolaire 2007/08 (Total 1e - 6e)



Source: MEN © SeSopi-Centre Intercommunautaire